

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 10: **Amerika - Schweiz**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

che Künstler sehnen sich danach, die ungegenständliche Kunst wieder loszuwerden, – wissen aber nicht, wie das in der heutigen Situation anzufangen ist.

F. Stahly

Bücher

Vinzenz Oberhammer: Der Altar vom Schloß Tirol

96 Seiten mit 11 Abbildungen, 46 einfarbigen und 10 farbigen Tafeln. Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 1950

Eine ausgezeichnete Publikation, die dem Hauptwerk der tirolischen Altarkunst des Mittelalters gilt. Die Folge der Abbildungen wird dadurch besonders lebendig und instruktiv, daß sie jeweils vom Ganzen zum Detail und weiteren Unterdetail führt. Eine Art Filmwirkung, von der Totalen zu Nahaufnahme und von da zur Großaufnahme. So wird der Blick des Betrachters organisch zum Werk und in sein optisches Wesen hineingeführt. Dadurch, daß die wichtigsten Teile des Altares farbig reproduziert werden – in guter technischer Qualität –, erhöht sich der dokumentarische Wert der Veröffentlichung und für den Kunstfreund ihr Genußwert.

Der Altar selbst, der sich heute als dauernde Leihgabe im Innsbrucker Ferdinandeum befindet, gehört zu den zentralen Werken der mittelalterlichen Kunst. Hier ist ein Maler am Werk, den man zu den großen Meistern seiner Zeit zählen darf. Mit außerordentlicher Formphantasie begabt, ein sensibler Kolorist, voller Ausdruckskraft in der Komposition im ganzen wie in der Durchbildung des Details. Der Ernst und die Zartheit des mittelalterlichen Empfindens vereint sich bei ihm mit dem Temperament des Menschlichen, mit dem die heiligen Stoffe der Bildthe men sich mit saftigem profanem Gehalt füllen. Die von Oberhammer ausgesuchten Ausschnitte zeigen eine Fülle solcher erstaunlicher Relationen zur täglichen Welt, Menschengesichter und -gesten, herrliche Tiergruppen, wobei künstlerische Kühnheiten – wie etwa der entblößte Oberkörper der Maria bei der «Geburt Christi» – eine Künstlerindividualität von höchst eigener Art erkennen lassen.

Oberhammers ausführlicher Text ist ebenso klar aufgebaut wie die Folge der Abbildungen. Erfreulicherweise begnügt er sich nicht mit einer feuilleto-

nistischen Einleitung, sondern geht ins historische Detail. Für die Datierung des Altarwerks in die Jahre 1370 bis 1372 bringt er überzeugende historische Gründe vor. Dann stellt er den für die Pankratiuskapelle des bei Meran gelegenen Schlosses Tirol geschaffenen Altar und seinen bildinhaltlichen und architektonischen Aufbau in den Gesamtzusammenhang jener Epoche. Die ausführliche Analyse der Malereien, der man mit Gewinn folgt, führt zur Frage nach dem Kunstkreis und der Person des Malers selbst. Oberhammer sieht in dem Werk ein typisch tirolisches Erzeugnis, das zwar mit der gleichzeitigen böhmischen Malerei und, wenn auch mehr in allgemeinen Anregungen, mit Oberitalien zusammenhängt, aber in seinem «Tatsächlichkeitssinn» und in der «Bezogenheit und Räumlichkeit als Steigerungsmittel» typisch tirolische Züge trage. Hier hätten wir mehr bildliches Vergleichsmaterial im Text gewünscht. Oberhammers sichere Hand in der Wahl von Details würde gewiß interessante Parallelen aufdecken. Als Maler des Werkes schlägt Oberhammer mit einleuchtender Begründung den Meraner Konrad von Tiergarten vor, der in den gleichzeitigen Meraner Urkunden in seinen Beziehungen zum Hof eine bedeutende Rolle spielt. Sein Name ist der Reihe der großen Maler der mittelalterlichen Kunst einzufügen. Bis zu Michael Pacher läßt sich sein Vorbild verfolgen.

H. C.

Bilder aus der Kunstgeschichte Schaffhausens

Herausgegeben vom Kunstverein Schaffhausen anlässlich seines hundertjährigen Bestehens 1847–1947. Verlag Alfred Meili, Schaffhausen

Mit einer Jubiläumsschrift von chronikartigem Charakter hätte der Kunstverein Schaffhausen längst nicht so stark in die Weite wirken können wie mit dieser Sammlung von sieben konzentrierten Einzelbeiträgen, aus denen sich die künstlerische Kulturgeschichte Schaffhausens anschaulich rekonstruieren läßt. Der inzwischen verstorbene Max Bendel, sowie K. Schib, W. U. Guyan, H. Steiner, W. Utzinger und W. Schaad haben die thematisch weitgespannten, von zahlreichen Bildbeilagen begleiteten Studien verfaßt, deren erste das geistige Wesen Schaffhausens im Wandel der Jahrhunderte in seinen charakteristischen Zügen aufzeigt. Schaffhausen hat aus der Prähistorie bedeutende Fundgruppen aufzuweisen und besitzt hervorragende

Baudenkmäler der romanischen Zeit. Gotik und Frührenaissance lassen sich ebenfalls vollwertig belegen; Barock und Rokoko dokumentieren sich im Bürgerhaus und seiner Ausstattung. Der Bildhauer Augustin Henkel und der Maler Tobias Stimmer ragen besonders hervor aus der ansehnlichen Zahl von Schaffhauser Künstlern, deren Reihe bis zu Hans Sturzenegger und seinen Freunden weitergeführt wird.

kn.

Jakob Otto Kehrli:

Die Lithographien zu Goethes «Faust» von Eugène Delacroix

76 Seiten und 31 Abbildungen. Herbert Lang & Cie., Bern 1949. Fr. 6.–

Der Verfasser sammelt in diesem Bändchen alles Wissenswerte über die Entstehung und die Bedeutung der Delacroixschen Lithographien zum «Faust». Von den ersten Anregungen bis zum vollendeten Werk und seiner Auswirkung weiß Kehrli neben dem Wesentlichen auch sehr interessante Einzelheiten zu geben, so daß hier über ein in sich geschlossenes Thema eine vorbildliche Monographie vorliegt. Man darf dem Verfasser wohl zustimmen, wenn er seine Untersuchungen mit der Feststellung schließt, daß Goethes «Faust» in der französischen Übersetzung von Stapfer mit den Illustrationen Delacroix' vom Jahre 1828 der «glanzvolle Beginn der unübertroffenen französischen Buchkunst des 19. und 20. Jahrhunderts» gewesen sei. Neben der Wiedergabe der Lithographien enthält das Bändchen eine Bildnisradierung Paul Colins von Delacroix, das Titelblatt der Faustaussgabe in der Stapferschen Übersetzung, zahlreiche Skizzen Delacroix' zu den Lithos, Illustrationen von Cornelius und Retzsch und Zeichnungen Goethes aus dem Umkreise des «Faust».

kn.

Vera Huber:

Schweizer Landschaftsmaler

Das intime Landschaftsbild im 19. Jahrhundert. 116 Seiten mit 89 einfarbigen Abbildungen und 19 Farbtafeln. Manesse-Verlag Conzett & Huber, Zürich. Fr. 46.–

Die Entdeckung (oder Wiederentdeckung) der Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert geschah in der knapp hinter uns liegenden Zeitepoche, als die Schweiz im Ansturm totalitärer Ideologien sich auf ihre eigenen reichen und bleibenden kulturellen Werte besann. Wer an dieser Aufgabe teilnahm und

öffentliche und auch private Sammlungen auf das Vorhandene sichtete, wurde von den Funden aufs schönste überrascht: nicht nur an Bildern, von denen immerhin vieles noch bekannt geblieben war, sondern vor allem auch an erstaunlich frischen Studien, Zeichnungen und Entwürfen. Das mit 89 Abbildungen technisch hervorragend ausgestattete Buch von Vera Huber, das auf eine Zürcher Dissertation zurückgeht, erscheint dem Kenner als Erfüllung seines Wunsches, aus der Fülle des malerischen und zeichnerischen Werks jener Zeit möglichst vieles vom Besten veröffentlicht zu sehen. Seit 1850 spielten sich gewaltige Umwälzungen der realen und künstlerischen Erscheinungswelt ab. Doch trotz grundlegender Veränderung unserer Anforderungen an die Kunst vermögen wir noch heute die malerische Qualität der Werke von Barthélemy Menn und seiner Schüler, von Johann Jakob Ulrich, dem Zürcher, um dessen Erforschung sich die Autorin besonders verdient gemacht hat, und von manchen anderen zu würdigen und die ruhige, zuweilen etwas schwermütige Schönheit ihrer Kunst anzuerkennen. In dem ausführlichen Text hat sich Vera Huber besonders um die Aufzeigung der künstlerischen Bezüge und Anregungen bemüht, auf die sich die Schweizer Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts gestützt haben; eine sorgfältige Bibliographie macht das Buch auch für den wissenschaftlich Arbeitenden benützenswert.

Heinrich Rumpel

Louis Piérard: Das tragische Schicksal des Vincent van Gogh

116 Seiten mit 50 Tafeln. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1948. Fr. 12.-

Genau vor fünfundzwanzig Jahren erschien «La vie tragique de Vincent van Gogh» des belgischen Schriftstellers und Politikers Louis Piérard. Daß es in dieser schönen und mit 50 Abbildungen geschmückten Ausgabe der Büchergilde Gutenberg, von Charles F. Vaucher ins Deutsche übertragen, auferstehen konnte, spricht sowohl für die Lebendigkeit von Piérards Darstellung wie auch für das Interesse, das immer breitere Kreise dem Leben und Schaffen van Goghs entgegenbringen, über den es wahrlich an Büchern bis zur romanhaften und dramatischen Bearbeitung nicht fehlt. Es sei bei dieser Gelegenheit neben der großen van-Gogh-Literatur wieder einmal an Hermann Kasacks Schauspiel

«Vincent» und an Carl Sternheims «Gauguin und van Gogh» erinnert, die beide den dramatischen Höhepunkt in Arles zum Gegenstand haben. Louis Piérard, selbst ein Kind des Borinage und seit einem Menschenalter ein Kämpfer für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse in diesem großen belgischen Kohlenrevier, schenkt dem Wirken des Predigers und religiösen Fanatikers Vincent im Borinage ein besonders eingehendes Kapitel, das wie eine breit angelegte Exposition zu dem werdenden Drama wirkt.

Aber auch die andern Stationen dieses Leidensweges – Arles, Saint-Rémy, Auvers sur Oise – werden mit Sachkenntnis gezeichnet und am äußern Weg das innere Werden sichtbar gemacht, das schließlich zu dieser künstlerischen Fülle mit dem gleichzeitigen Zerbrechen des Menschen führte und worin die besondere Tragik dieses Lebens zu sehen ist, von dem er einst selbst sagte, daß es immer von Melancholie überschattet sein werde. Und wenn wir dieses Buch wieder gelesen haben, so legen wir es mit jener Empfindung aus der Hand, die aus den Worten van Goghs am Totenbette seines Vaters spricht: «Sterben ist schwer, aber leben noch schwerer.» Die Art aber, wie er dieses schwere Leben durch sein leuchtendes Werk besiegte, zeigt letzte menschliche Größe, und daher wird es, wie auch die künstlerischen Anschauungen sich immer wandeln mögen, als ein nicht nur mit Öl, sondern mit dem besondern Saft des Blutes gemaltes Bekenntnis die Zeiten überdauern. kn.

Luciano Moretti: Aldo Patocchi

125 Seiten mit 64 Abbildungen. Quaderni Grigionitaliani. Chur-Poschiavo 1949. Fr. 10.-

«Die rein geistige, intellektuelle Faszination, die von der Nüchternheit des Schwarz-Weiß ausgeht», eine ererbte «leidenschaftliche Liebe zum Holz und seiner Fiber» haben Aldo Patocchi zum Holzschnitt gezogen, «der den Zufall ausschließt» und unbedingte Klarheit heischt. Diese lange für inferior gehaltene Kunst ist zur «ragione della mia vita» geworden, so bekennt sich Aldo Patocchi im Vorspruch zu der ihm gewidmeten Ausgabe der «Quaderni Grigionitaliani» (Chur-Poschiavo) zum Holzschnitt. 64 Wiedergaben von Bildstöcken aus den letzten zwei Jahrzehnten geben Luciano Moretti den authentischen Nachweis zu seiner Analyse des Künstlers, der sich's in Selbstbe-

schränkung am Holze genügen lassen konnte und weder der Farben noch anderer Mittel bedurfte, um von Stufe zu Stufe mit gesteigerter Kraft und Konzentration zu einer eigenartigen Beseelung der Landschaft zu gelangen. Moretti erweist sich als begeisterter Werkdeuter; sein Temperament geht indessen nirgends weiter, als ihm der Leser bereichert und mitentzückt zu folgen vermag. Oft legitimiert das bedachte Wort Vertiefung und Durchföhlung. Auf Patocchis Entwicklungsgang verweist der Biograph bei den ausgewählten Zyklen, namentlich bei den «Paesaggi», den «12 Mesi nel Ticino», dem «Ticino dei Poveri» und der den Stimmungsgehalt der Tessiner Landschaft mitausschöpfenden «Suite roccoco» (1948). An Bildnissen und Stilleben sowie an einigen religiösen Motiven offenbart sich die Entwicklung aus dem rein Linearen zur plastisch vertieften Gestaltung reiner Lebensinnigkeit. Der Werkwiedergabe wäre eine etwas tiefere Tönung indessen gerechter geworden. H. Kägi

Novalis: Die Lehrlinge zu Sais

Paul Klee: 51 Zeichnungen

111 Seiten und 51 Abbildungen. Verlag Benteli, Bern-Bümpliz 1949. Fr. 11.80

Eine Dichtung von Novalis mit Zeichnungen von Paul Klee zusammenzustellen – der vom Verlag Benteli in einem wunderschönen Bändchen verwirklichte Gedanke ist gleichzeitig problemreich und frappant. Ein philosophischer Text – und das ist der von Novalis in einem undogmatischen Sinne – kann nicht illustriert werden; seine freie Begleitung durch Formphantasien ist denkbar und hier durchgeführt. Klee und die Romantik begegnen sich wirklich über das trennende Jahrhundert hinweg, Klee und Novalis sogar besonders nahe. Der Transparenz der romantischen Prosa antwortet die Abstraktion der modernen Zeichnung. Und das Anliegen von Novalis und Klee ist das gleiche: Das Wort «Naturgeist» könnte, so gut wie bei Novalis, auch bei Klee erscheinen, wobei seine Bedeutung sich allerdings aus dem Naturphilosophischen ins Gnomisch-Koboldische wandelte. So erlebt der Leser dieser Ausgabe der «Lehrlinge von Sais», die den Text Seite für Seite mit Klees Linien spielen begleitet, das spannende und erkenntnisreiche Schauspiel, wie zwei verwandte Geister sich treffen, trennen und wieder finden. Am entferntesten

stehen sie sich dort, wo Klees Sinn für Komik und Skurrilität wirkt – dem höchstens ein äußerst subtiler Humor bei Novalis entspricht –; am überraschendsten begegnen sie sich immer wieder, wenn Novalis die Chifferschrift der Natur beschreibt, «die man überall, auf Flügeln, Eierschalen, in Wolken, im Schnee, in Kristallen und in Steinbildungen, auf gefrierenden Wassern, im Innern und Äußern der Gebirge, der Pflanzen, der Tiere, der Menschen, in den Lichtern des Himmels, auf berührten und gestrichenen Scheiben von Pech und Glas, in den Feilspänen um den Magnet her, und sonderbaren Konjunkturen des Zufalls, erblickt». Hier erscheinen die Parallelen zwischen romantischer Ahnung und moderner Forschung in unerwarteter und eindrucklicher Weise. *h. k.*

Italo Faldi: Il primo De Chirico

Emile Langui: Paul Delvaux

Giuseppe Marchiori: L'ultimo Picasso

Je 90 bis 94 Seiten mit 32 Abbildungen. Alfieri Editore, Venezia 1949

Die intelligente Themenstellung dieser neueröffneten Reihe von Monographien zur Kunst der Gegenwart wird schon aus den Titeln ihrer drei ersten Bändchen deutlich: die erste Reifezeit De Chiricos, Picassos Werke der Epoche von Antibes und Vallauris, das Schaffen des belgischen Surrealisten Paul Delvaux – in jedem Falle ist ein aktueller und ertragreicher Gegenstand gesehen. Die Serie zeichnet sich ferner aus durch wohlthuend sorgfältige Präsentation und vor allem durch die Qualität des Papiers, die der Klarheit der Reproduktionen unmittelbar zugutekommt. Schließlich sind die Einführungstexte kompetenten Verfassern anvertraut und wirklich lesenswert, was man leider nur von einem Teil der heute florierenden Bilderbändchen behaupten kann. Italo Faldi Einleitung des Bandes über Chiricos «metaphysische» Epoche hat sogar das große Verdienst, die Chirico-Literatur vom Holzweg psychoanalytischer Deutung (nach der z. B. die Bilder eines Delvaux rufen) wieder zurückzuführen. In überaus kluger und überzeugender Art charakterisiert er die poetische Tiefsinns-Atmosphäre von Chiricos früher Malerei, dieser faszinierenden Sphinx ohne Geheimnis. Die beiden anderen Bände machen in Text und Bild die von Mythos und Gegenwart des Mittelmeers genährten neueren

Schöpfungen Picassos und die erotischen Wunsch- und Albträume von Paul Delvaux anschaulich. *h. k.*

Lamberto Vitali: Marini

38 Seiten und 64 Tafeln. Edizioni U, Firenze 1946

Raffaele Carrieri: Marino Marini

36 Seiten und 89 Tafeln. Edizioni del Milione, Milano 1949

Als Marino Marini während der Kriegs- und Nachkriegsjahre 1942 bis 1946 in der Schweiz arbeitete und ausstellte, lernten die schweizerischen Kunstfreunde in ihm nicht nur den führenden jüngeren Bildhauer Italiens besser kennen, sondern sie erfuhren an ihm auch, was künstlerisches Schaffen sein kann und so oft nicht ist. Allzu gerne nimmt es nördlich der Alpen den Charakter eines mühsamen Handwerks oder einer dogmatischen Anwendung erworbener Grundsätze an. Hier dagegen erlebte man in ungetrübter Erscheinung, was in jedem echten Maler und Bildhauer wirksam ist: den unstillbaren Trieb des Gestaltens. Da erschien jene Besessenheit des Formens, jenes lustvolle Wirken im bildnerischen Stoff, jenes Sich-nicht-genug-tun-Können, dazu jene unreflektierte Selbstverständlichkeit des künstlerischen Produzierens, die ein Vorrecht der Völker um das Mittelmeerbecken zu sein scheint.

Bei Marini war auch jener Dualismus zwischen Form und Ausdruck abwesend, der so manches nordische Kunstwerk problematisch macht. Zwar hatte die latente Gotik der neuen Umgebung den Ausdruck oft quälend gemacht, die Form fragmentarisch; aber immer existierte das eine nur als Funktion des andern. Wölbungen, die als absolute Formen mit Leidenschaft und Sensibilität empfunden waren, bedeuteten zugleich das Charakteristische eines Kopfes, das Tragische einer Gestalt. Heute lebt Marino Marini wieder in Mailand. Von den beiden Monographien, die nach seiner Rückkehr in die Heimat erschienen sind, zeigt die frühere der Edizioni U, ein hübsches handliches Bändchen, vor allem den Ertrag der Jahre in der Schweiz: Akte, Reiter, Reliefs und zahlreiche Bildnisse, wertvolle Zeugnisse des Aufenthaltes eines bedeutenden ausländischen Bildhauers in unserem Lande. Lamberto Vitali läßt in seiner Einleitung «Maturità di Marini» das eindringliche Bildnis von Marinis neuem Schaffen aus den Problemen des Maler-Bildhauertums (denn Marini be-

gann als Maler) und aus denen der italienischen Plastik seit Medardo Rosso herauswachsen.

Der von Raffaele Carrieri eigenwillig eingeleitete größere Band der aktiven Galeria del Milione in Mailand greift weiter aus, vermittelt in ausgezeichneten Aufnahmen neben der Epoche von Tenero das wieder zur ursprünglichen Harmonie gelangte Schaffen seit 1946, darunter die großartigen «Reiter», aber auch wesentliche Werke vor 1940 und eine Reihe von interessanten Zeichnungen. Dazu bringt er eine ausführliche Bibliographie. *h. k.*

Atelier 17

Contributions by Herbert Read, James Johnson Sweeney, Hyatt Mayor, Carl Zigrosser, Stanley William Hayter. 33 Seiten mit 29 Abbildungen. Wittenborn, Schultz Inc., Publishers, New York 1949. \$ 1.50

Stanley William Hayter hatte von 1927 bis 1940 in Paris unter dem Namen Atelier 17 ein Studio für graphische Kunst und Technik, das als technische Anregungsstätte von Picasso, Kandinsky, Max Ernst, Joan Miro, Calder und anderen modernen Malern häufig frequentiert wurde. Hayter selbst ist ein sehr klarer und im Linienzug vitaler Vertreter gegenstandsloser Ausdrucksform, dem sich in Paris schon eine Gruppe anschloß. 1940 siedelte Hayter nach New York über und setzte dort mit starker Resonanz seine Tätigkeit fort. Unsere Publikation ist der opulent ausgestattete Katalog einer New Yorker Ausstellung der Gruppe «Atelier 17» in der Laurel Gallery, die einen sehr instruktiven Aufsatz Hayters über die verschiedenen von ihm gepflegten graphischen Techniken samt ihrer künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten enthält. Schon dadurch und auch wegen einer großen Zahl zum Teil farbiger Reproduktionen und eines sorgfältigen Kataloges der Aussteller besitzt die Publikation eine bleibende Bedeutung. *H. C.*

William Gaunt:

The March of the Moderns

319 Seiten mit 16 Abbildungen. Jonathan Cape, London 1949. 12s. 6d.

Ich wüßte kein Buch, das auf etwas mehr als 300 Seiten eine so umfassende Einführung in die Tendenzen und die treibenden Kräfte der modernen Kunst und Literatur gibt. Beginnend bei dem

Dreigestirn Cézanne–Van Gogh–Gauguin und endend mit Dali, rollt der Verfasser ein Bild unserer Zeit ab, zu dem ihm ein reiches Wissen aus Kunst, Literatur und Soziologie zur Verfügung steht. Joyce, Strachey, Eliot, Ezra Pound, Huxley, Kafka und Mayakowsky sind Stationen der verschiedenen Etappen vom extremsten Individualismus bis zum normierten Massen- und Maschinenmenschen. Es ist fast selbstverständlich, daß in einem solchen Zusammenhang Rilke als Gegenspieler behandelt wird, der mit seiner Zeit und Umwelt nicht in Einklang stand, und eine Gestalt wie Stefan George überhaupt keine Erwähnung findet. Und doch muß man es bedauern, daß George als Seher und Dichter, der mitten im «Zerfall» ein neues Menschenbild schuf, einfach übergangen wird. Er hat noch etwas von antiker Größe und Unversehrtheit in diese Zeit gestellt, «deren Omen» – wie der Verfasser abschließend schreibt – «Schrecken und Blut waren». *kn.*

Francis de N. Schroeder: Anatomy for Interior Designers and How to talk to a Client

Illustrations by Nino Repetto, Henry Stahlhut and Mario Carreño. 69 Seiten mit vielen Abbildungen. Whitney Publications, Inc., New York 1948

Das in seiner Frische sympathische Buch ist im Anschluß an Aufsätze entstanden, die in der amerikanischen Fachzeitschrift «Interiors» erschienen. Es handelt von Fachproblemen des Architekten und «Industrial designers» – eine schwer übersetzbare, sehr präzise Bezeichnung; aber weshalb sollte man sie nicht anwenden, ähnlich wie z. B. der Amerikaner ohne Bedenken sich das Wort «Kindergarten» angeeignet hat? –. Form und Gedankenläufe sind populär gehalten, populär für den Produzenten wie für den Konsumenten; der Text ist knapp und anschaulich aktivierend, die Zeichnungen exakt, aber nicht trocken, sondern humorvoll.

Anatomie von Gegenständen des täglichen Gebrauches ist das Thema. Die Anatomie selbst wird von der Funktion der Gegenstände und ihrer Relation zum menschlichen Körper erläutert. Als – etwas vager – Hintergrund erscheinen Naturproportionsbindungen und andere Maßbeziehungen, die schon von antiken Forschern erkannt worden sind. Wichtiger und wirklich ausgezeichnet ist die Art, wie die Verflechtung mit dem Leben anschaulich

gemacht wird. Am Tageslauf eines «normalen» Mannes und einer «normalen» Frau werden die Bedingungen klargelegt, durch die Möbel und andere Gebrauchsgegenstände zu reibungslosem Funktionieren gebracht werden können. Schroeder versichert zwar, daß die von ihm deklarierten Maße jede Form, auch die irgendeines Stiles zulassen; die Illustrationen (wie übrigens auch der sehr lebensverbundene Stil des Textes) zeigen, wie sich aus zeitgemäßem Denken zeitgemäße Form ergibt. So ist z. B. der Hinweis auf den «Konversationsbogen», d. h. auf die Spannungsbeziehung zwischen redenden Menschen, zugleich ein Fingerzeig auf neuartige Einrichtungsprinzipien. Rational werden die Dinge auf eine Basis gestellt, die im alten Europa mehr traditional bedingt ist. Aber angesichts der offenen Dekadenz des Traditionellen in Europa sind die anregenden Gedanken Schroeders auch für unseren Kontinent gut und fruchtbar.

Der zweite Teil des Buches, «Wie man mit einem Kunden sprechen soll», ist eigentlich ein lustiges soziologisches und psychologisches Feuilleton, in Steinberg'scher Manier von Mario Carreño sehr lustig illustriert. Ohne Hemmungen und in humorvollem Ton wird ausgesprochen, was hierzulande mancher ein wenig verschämt nur denkt. Es herrschen begreiflicherweise amerikanische Voraussetzungen vor; aber auch der Europäer findet manches Anregende in einer Lebensklugheit, die sich aus den großen und weiträumigen Lebensverhältnissen der Neuen Welt ergeben hat. *H. C.*

Moderne Schweizer Architektur 1925–45

Herausgegeben von Max Bill. 75 Beispiele, 208 Seiten. Verlag Karl Werner, Basel 1949. Fr. 42.–

Die große Nachfrage, welche die bekannte, aus losen Blättern bestehende dreisprachige Sammlung moderner Schweizer Architektur im In- und Auslande fand, hat den Verlag veranlaßt, eine von Architekt Max Bill bearbeitete und veränderte zweite Auflage der zusammengefaßten Teile I und II herauszugeben. Die Aufteilung der Beispiele ist dieselbe geblieben: Bauten der Arbeit, des Verkehrs, des Wohnens, der Erholung und Bildung. Auch diese Sammlung wird wie früher in einer handlichen Kartonschachtel geliefert. Der Druck der einzelnen Blätter ist von hervorragender Qualität; Bild- und Satzanordnung sind sich im Prinzip gleich geblieben. Der starke anre-

gende Wert dieser Beispielsammlung ist unbestritten, ja er ist im Hinblick auf die in manchen Punkten unsichere gegenwärtige Architektursituation ein noch erhöhter. *a. r.*

Ernst Neufert: Bauentwurfslehre

12. Auflage, 316 Seiten mit 316 Tafeln und 3600 Zeichnungen. Verlag des Druckhauses Tempelhof, Berlin 1950. DM 32.–

Dieses «Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lernenden und Lehrer», wie es die Herausgeber ganz richtig bezeichnen, ist international zu bekannt, als daß sein großer praktischer Wert noch besonders hervorgehoben werden müßte. Die Neuauflage weist zahlreiche Ergänzungen auf und enthält damit 316 Tafeln und über 3600 Zeichnungen. Die vorletzte, bereits neu bearbeitete Auflage erschien im Jahre 1944. *d. h.*

Walter Schwagenseid: Die Raumstadt

192 Seiten mit vielen Abbildungen. Lambert Schneider, Heidelberg 1950. DM 18.50

Um das Negative rasch vorwegzunehmen: unnötig schrullig, manchmal peinlich burschikos in der stilistischen Ausdrucksweise, unverantwortlich in der typographischen Ausstattung, zum Teil in einer unleserlichen kleinen «deutschen» Schulschreibschrift, die heute schon – leider oder Gott sei Dank – viele nicht mehr entziffern können, mit Zeichnungen idyllischen Charakters, die auf verdächtigem Neuromantikerbeet gewachsen sein könnten – schade, mancher wird das Buch nach dem ersten optischen Eindruck weggeschoben. Schade, weil es die ernste Arbeit eines Architekten ist, der im Entscheiden den rechten Weg geht.

Schwagenseid hat in früheren Jahren mit Ernst May zusammengearbeitet und wohl damals schon Kontakt mit den Bestrebungen des Neuen Bauens gefunden. Diese Linie ist auch heute in seiner Arbeit maßgebend. Er lehnt falsche Romantik mit allen Konsequenzen der verschiedenen Färbungen des Heimatstils aufs schärfste – und in einer wohlthuend ironischen Form – ab, was um so positiver zu bewerten ist, als in Deutschland heute die Gefahr eines Triumphes der Heimatstil- (Nazi-) Architektur außerordentlich groß erscheint. Es wird einem kalt, wenn man Schwagenseids Zitat aus einem heutigen deutschen Preisrichterbericht liest, in dem der

ganze grauenhaft wohlbekannte überhebliche Bürokratenton vernehmbar wird: «Moderne Formgebung kommt für Aachen nicht in Betracht.» Diesem Geist – oder besser Ungeist – widersetzt sich Schwagenscheidt mit allen Kräften. Ausgangspunkt und Ziel liegen bei den Problemen, die der Zustand der deutschen Städte von heute stellt: Wiederaufbau, bei dem die Fehler von früher vermieden und den heutigen Lebens-, Sozial- und technischen Verkehrsbedingungen entsprechende Lösungen gefunden werden sollen. Hierbei scheint ihm die Lösung vom Räumlichen her der gegebene organisatorische und ästhetische Weg. Aus dem Raumprogramm der Wohnung entwickelt sich das des Hauses, aus dem des Hauses das der Straße, des Quartiers und endlich das des ganzen Stadtorganismus. Er geht hierbei von dem Gedanken aus, daß der Raum «umschließende Hülle, nicht von außen zu betrachtender Körper» sei. Die vielen zeichnerischen Beispiele, denen eine Menge wertvolles statistisches Material über Besonnung usw. beigegeben ist, lassen eine klare und saubere architektonische Vorstellung erkennen; in der formalen Durchbildung bleibt das meiste etwas trocken; von der Auflockerung, die sich heute im Bauen in so positiver Weise bemerkbar macht, ist noch nichts zu spüren. Positiv ist nicht nur der Humor, der in manchen bissigen Bemerkungen zum Ausdruck kommt, sondern auch eine gewisse heitere Phantasie, die sich in einer Reihe von originellen Raumverwendungsvorschlägen und anderen Details niederschlägt.

H. C.

Sweet's Catalogue

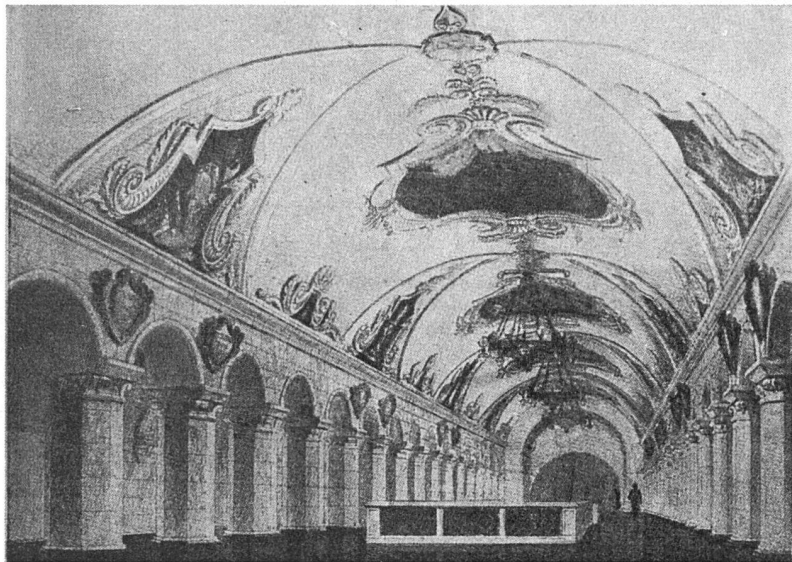
Amerikanischer Baukatalog. New York 1950

Der fünf dicke Bände umfassende amerikanische Baukatalog liegt seit kurzem in seiner neusten Ausgabe 1950 im Büro des «Schweizer Baukatalog», Obere Zäune 20, Zürich 1, auf und kann dort von Architekten, Baufachleuten und Fabrikanten kostenlos eingesehen werden.

a. r.

Eingegangene Bücher:

Die Regionalplanung im Kanton Zürich. Heft 3: Höhenstraße am rechten Zürichseeufer. 46 Seiten mit 36 Abbildungen und 12 statistischen Beilagen. Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich 1950. Fr. 10.–.



Aus Zeitschriften: Projekt einer Untergrundbahnstation für Moskau. Architekt: A. W. Schtzensiew †. Aus: *Architektura*, Warschau, Januar/Februar 1950

Norwegian Architecture Throughout the Ages. 424 Seiten mit 480 Abbildungen. H. Aschehoug & Co., Oslo 1950. Norw. Kr. 78.00.

Cyril Aldred: Middle Kingdom Art in Ancient Egypt 2300–1590 B. C. 56 Seiten und 83 Abbildungen. Alec Tiranti Ltd., London 1950. 6 s.

Wettbewerbe

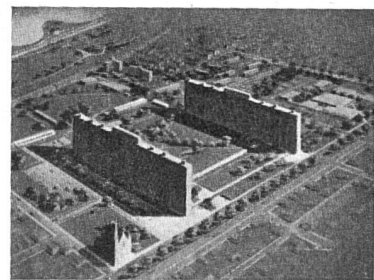
Entschieden

Oberstufenschulhaus in Hinwil

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 1100): Paul Hirzel, Architekt, Wetzikon; 2. Preis (Fr. 1000): Hans Vogelsanger, Martin Nabholz, Ernst Schwarzenbach, Architekten, Zürich; 3. Preis (Fr. 900): Jacques de Stoutz, Architekt, Zürich; 4. Preis (Fr. 600): Conrad D. Furrer, Arch. BSA, Zürich; 5. Preis (Fr. 400): C. Steinmann und E. Hässig, Architekten, Zürich. Außerdem erhält jeder Projektverfasser eine Entschädigung von je Fr. 300. Das Preisgericht empfiehlt, die ersten drei Preisträger zu einem zweiten engeren Wettbewerb einzuladen. Preisgericht: Henri Egli, Präsident der Baukommission (Vorsitzender); Hans W. Moser, Arch. BSA, Zürich; Arthur Müdespacher; Martin Risch, Arch. BSA, Zürich; Egidius Streiff, Arch. BSA, Zürich. Ersatzmann: O. Richard, Sekundarlehrer.



Definitives Projekt für den Palast der Sowjets in Moskau. Architekten: B. Jofan, V. Gelfreich, V. Schtzuco. Aus: *Architektura* CSR, Prag, Mai/Juni 1950



Projekt von Wohnhochhäusern, die anstelle der Chicagoer Slums errichtet werden sollen. Architekten: Skidmore, Owings & Merrill. Aus: *Architectural Forum*, New York, August 1950

Realschulhaus in Münchenstein

Das Preisgericht traf folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 3200): Walter